



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

**Bauforschung als Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte: Ein Wirtshaus
von 1768 am Pilgerweg nach Einsiedeln**

Boschetti-Maradi, Adriano

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-104483>
Scientific Publication in Electronic Form

Originally published at:

Boschetti-Maradi, Adriano (2009). Bauforschung als Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte: Ein Wirtshaus von 1768 am Pilgerweg nach Einsiedeln. Kiel: <http://www.histarch.uni-kiel.de/>.

Historische Archäologie

Adriano Boschetti-Maradi

Bauforschung als Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte: Ein Wirtshaus von 1768 am Pilgerweg nach Einsiedeln

Gebäude sind eine vielschichtige und bedeutende archäologische Quellengruppe. Bauforschung ist daher ein zentrales Thema archäologischer Forschung (HICKS/HORNING 2006; BOSCHETTI-MARADI 2007). Die Fragestellungen betreffen nicht nur die Bau- und Siedlungsgeschichte und die Bautechnik, sondern vor allem auch wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtliche Fragen. Im Unterschied zu oberflächlichen Baudokumentationen geht es bei einer mit archäologischen Methoden durchgeführten Bauuntersuchung wesentlich um das Freilegen älterer Bauzustände und Bergen von Gebäudefunden. Für die systematische Fundbergung in Häusern ist der Einsatz von Staubsauger und Sieb wichtig, weil erst mit diesen Hilfsmitteln alle kleinen Gegenstände wie Münzen erkannt werden. Funde aus Gebäuden können Auskunft über die Nutzung und Benützer der Bauten liefern (FINGERLIN 2005).

Die archäologische Fachstelle des Kantons Zug in der Zentralschweiz (ab 1986 Kantonsarchäologie) führt seit 1972 sowohl Ausgrabungen als auch Bauuntersuchungen durch. Im Durchschnitt der vergangenen 15 Jahre wurden

Abb. 1. «Allenwinden mit dem Gubel». Aquarelle von Johann Baptist Isenring, 1833–35, 75 x 108 mm (Museum Burg Zug). Im Zentrum die Kapelle St. Wendelin, davor das weiss verputzte Wirtshaus Adler. Der St. Galler Kunstmaler Isenring wurde zum ersten Schweizer Fotografen, als er 1839 in Paris eine Daguerreotypie-Kamera bestellte (KELLER 2005, 42; HLS 6, 684f.).

Fig. 1. Allenwinden as viewed from the west with the Chapel of St. Wendelin at the centre and in the foreground the whitewashed Adler Inn.



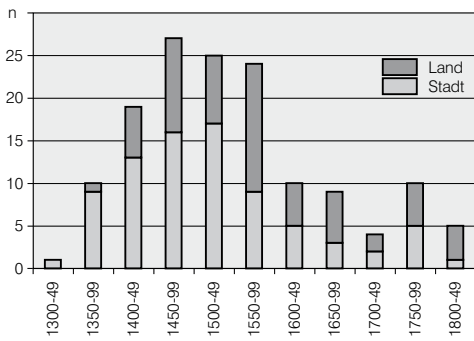


Abb. 2. Archäologisch untersuchte und dendrochronologisch datierte Holzbauten im Kanton Zug, geordnet nach Baudatum. Jedes Gebäude ist nur einmal erfasst, Umbauten sind nicht berücksichtigt. Zu beachten ist, dass besonders in den 1970er und 1980er Jahren untersuchte Bauten nicht dendrochronologisch datiert sind.

Fig. 2. Archaeologically investigated and dendrochronologically dated timber constructions in Canton Zug listed according to their dates of construction. Each building is only listed once, alterations are not included. It must be noted that many of the buildings, particularly those investigated during the 1970s and 1980s, were not dendrochronologically dated.

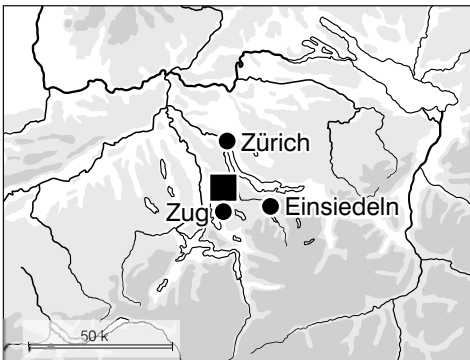


Abb. 3. Reliefkarte mit der Lage von Allenwinden beim Quadrat.

Fig. 3. Relief map with the location of Allenwinden marked with a square.

Abb. 4. Dorfkern von Allenwinden vor dem Umbau des Wirtshauses Adler 2008. Dahinter die 1701 als Kapelle geweihte, heutige Pfarrkirche.

Fig. 4. View of centre of Allenwinden village before the renovation of the Adler Inn in 2008. Behind the present-day parish church, consecrated as a chapel in 1701.

jährlich sieben bis acht Bauuntersuchungen und mindestens zehn Kurzdokumentationen an Gebäuden durchgeführt. Dabei geht es vor allem um hölzerne Wohn- und Wirtschaftsbauten aus der Stadt Zug und aus ländlichen Siedlungen. Die erforschten Holzbauten stammen aus dem Zeitraum vom 14. Jahrhundert bis um 1850, wobei Gebäude des 15. und 16. Jahrhunderts am häufigsten untersucht worden sind (Abb. 2; vgl. HOLZER 1996; ROTHKEGEL 1996; HOLZER 1999; HOLZER 2001; BOSCHETTI-MARADI/REMY 2006; BOSCHETTI-MARADI/HOFMANN 2006; BOSCHETTI-MARADI/HOLZER 2006). Ältere Holzbauten sind seltener, jüngere Gebäude bleiben oft archäologisch nicht untersucht. Das Gebiet des Kantons Zug ist von besonderem Interesse, weil es an der Grenze zwischen dem voralpinen Gebiet (vgl. Abb. 1) mit traditionell vorherrschenden Blockbauten und dem mittelländischen Gebiet mit traditionell vorherrschenden Ständerbauten liegt. Seit 2008 sind die archäologisch untersuchten Holzbauten des 14. bis 17. Jahrhunderts im Kanton Zug Gegenstand eines vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Projektes unter der Leitung von Georges Descœudres, Universität Zürich, mit dem Titel «Holzbauten des Mittelalters und der Neuzeit in der Zentralschweiz». Dabei untersucht Brigitte Moser in einem Teilprojekt die Ständerbauten und Anette Bieri in einem anderen Teilprojekt die Blockbauten.

Bauuntersuchung und Historische Nachrichten

Die Untersuchung relativ junger Bauten des 18. und 19. Jahrhunderts kann in verschiedener Hinsicht wertvolle Erkenntnisse liefern (vgl. Holzer 1996; Holzer 1999). Dies soll im Folgenden exemplarisch am Wirtshaus Adler in Allenwinden bei Baar (Kt. Zug) gezeigt werden (Abb. 3). Das Ensemble um die 1701 geweihte Kirche St. Wendelin (GRÜNEFELDER/HORAT 1990; SAUERLÄNDER 2001), das Wirtshaus Adler und das 1830 erbaute Pfarrhelferhaus bildet den historischen Kern von Allenwinden (Abb. 1 und 4). Anlässlich eines Umbaus und zur gezielten Planung desselben führte die Kantonsarchäologie Zug 2008/09 baugeschichtliche Untersuchungen am Wirtshaus Adler durch.

In den Schriftquellen ist ein Wirtshaus in Allenwinden seit 1643 bezeugt, seit 1776 unter dem Namen Adler. Das eiserne Wirtshausschild mit Doppeladler dürfte aus dem 18. Jahrhundert stammen. Im Jahr 1791 ist Schreinermeister Beat Jacob Stocker als Wirt bezeugt (GRÜNEFELDER 1999, 93; DITTLI 2007, 44). Zur Liegenschaft gehörten gemäss dem ersten Lagerbuch der Gebäudeversicherung von 1813 neben dem Wirtshaus eine Trotte mit Waschhaus, ein Dörrföfen, eine Scheune und ein Anteil am Pfarrhelferhaus (vgl. Abb. 1). Die Scheune wurde 1886 abgebrochen. Die übrigen Nebengebäude gelangten zunächst an andere Liegenschaften, bevor auch sie abgebrochen wurden. 1848 kaufte Anton Elsener das Wirtshaus, 1888 Magdalena Andermatt-Kaiser, 1893 Josef Anton Stocker, 1902 Xaver Schmid. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts



war im Wirtshaus das Postbüro untergebracht. Durch Erbschaft wurde die Familie Bumbacher 1939 Wirtefamilie. 1970 kaufte René Huber das Haus. 1989 erwarb es die Katholische Kirchgemeinde Baar, die bis heute Besitzerin des Hauses ist.

Das Wirtshaus von 1768

Die Konstruktionsweise – ein ummauerter Ständerbau

Das Wirtshaus Adler ist in seiner Grundkonstruktion und Raumaufteilung ein typischer Ständerbau. Die beiden Wohngeschosse sind wie bei älteren Ständerbauten durch je drei in vier Reihen stehende, zweigeschossige Ständer strukturiert (Abb. 5, vgl. Abb. 11). Die Wände zwischen den Ständern bestanden aus Fachwerk, dessen Zwischenräume mit verputztem Bruchsteinmauerwerk – hier mehrheitlich Tuffstein – ausgefacht waren. Die Fachwerkbauweise begann sich beim städtischen Ständerbau in der Zentralschweiz ab dem mittleren 16. Jahrhundert anstelle der Bohlenwände durchzusetzen (GRÜNENFELDER u. a. 2003, 132–145). Im ländlichen Gebiet hielt sich der Bohlenständerbau hingegen noch bis um 1700. Im voralpinen Gebiet, zu dem Allenwinden gehört, dominierte der hier traditionelle Blockbau aber bis ins 19. Jahrhundert. Die Fachwerkbauweise fand zunächst vor allem bei Bauten mit gehobenen Ansprüchen Verwendung. Ein Beispiel dafür ist das gemäss Inschriften 1767/68 erbaute Wohnhaus der Mühle Edlibach, nur 2 km von Allenwinden entfernt (FURRER 1994; GRÜNENFELDER 1999, 9 und 190).

Breite Doppelfenster mit Holzrahmen und schmalen Mittelpfosten prägten ursprünglich die Fassaden des Wirtshauses. Es trat nicht als Fachwerkbau, sondern als gemauerter Bau in Erscheinung. Ausser den grau bemalten Fensterpfosten und -brüstungen war nur weiss verputztes Tuffsteinmauerwerk

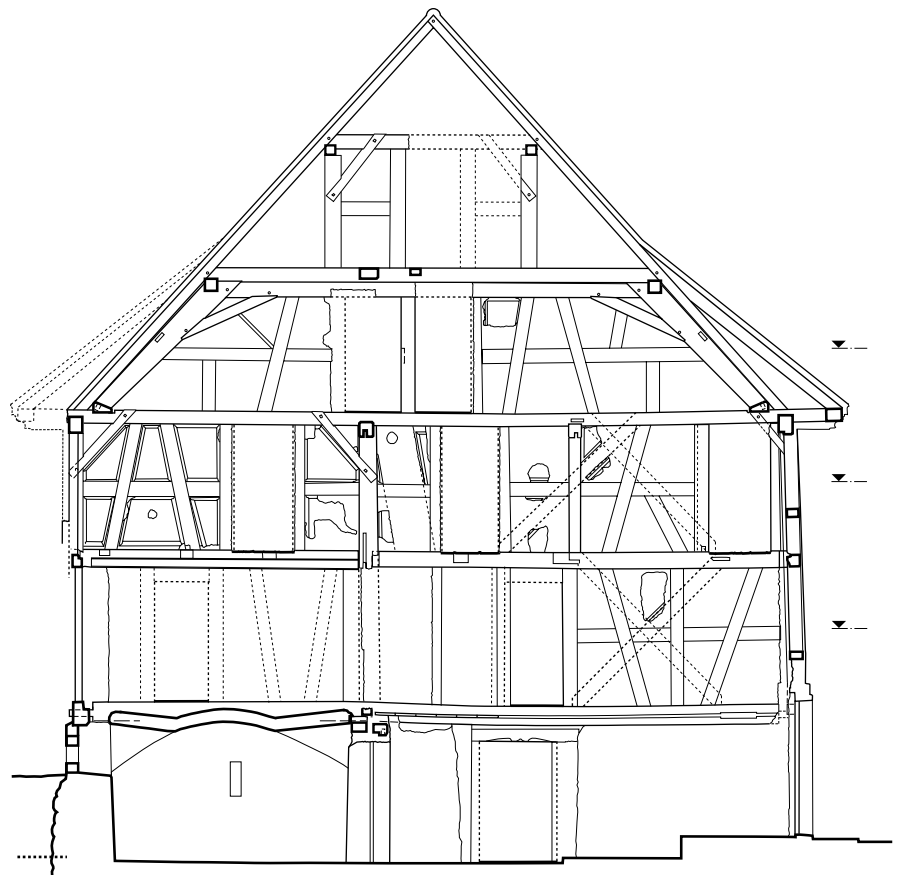


Abb. 5. Aufriss des Wirtshauses Adler. Schnitt durch den Quergang mit Blick nach Westen.

Fig. 5. Elevation of the Adler Inn. Cross-section of the hallway with a view to the west.

0 1 5 m



Abb. 6. Rekonstruktionsvorschlag für den Bau von 1768. Ansicht von Nordosten.

Fig. 6. Proposed reconstruction of the 1768 building.

sichtbar (vgl. Abb. 1). Fachwerk zeigte sich dem Betrachter nur von Innen, weil Schwellen, Riegel, Ständer und Rähmbalken an der Aussenseite bis zu zehn Zentimeter tief eingemauert waren (Abb. 6). Einzelne Tuffsteine waren mit Nägeln an den Balken befestigt. Diese Mischkonstruktion ist eine Besonderheit, für die es nur wenige direkte Vergleiche gibt. Der nach 1524 erbaute Blockbau Hauptstrasse 6 in Menzingen (Kt. Zug) wurde 1535 an den Fassaden mit der Imitation eines Quadermauerwerks bemalt. Er diente vielleicht schon damals, sicher aber im 18. Jahrhundert als Wirtshaus (BOSCHETTI-MARADI / REMY 2006). Die Fassaden vieler Wirtshäuser des späten 17. und des 18. Jahrhunderts trugen zwar einen deckenden Verputz (GRÜNENFELDER 1999, 254 f.; GRÜNENFELDER 2006, 319). Konstruktiv handelte es sich aber entweder um verputzte Holzbauten oder Massivbauten, und nicht um ummauerte Holzbauten.

Der gemauerte Keller

Das ganze Haus ist unterkellert. Der gemauerte Kellersockel stand einst auf allen vier Seiten mehrheitlich frei (vgl. Abb. 5 und 8). Die verputzten Kellermauern bestehen aus Fluss- und Lesesteinen. Eine Türe führt in der Mitte der Nordmauer von der Strasse her direkt ins Kellergeschoss, dessen Räume durch einen Stichgang erschlossen sind. Das Wohngeschoss darüber erreichte man nur durch diesen Eingang und über eine Treppe im Hausinnern. Es gab also keine Freitreppe, die zu einer Haustüre im Wohngeschoss darüber geführt hätte.

Die Anordnung und Aufteilung der vier Kellerräume entspricht dem Grundriss des Ständerbaus darüber. Der 6,5 Meter lange Kellerraum im Südosten verfügt über ein Tonnengewölbe aus Tuffstein (Abb. 7). Alle übrigen Räume sind mit in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Deckenbalken flach gedeckt, wobei Bretter in seitliche Nuten an den Balken eingeschoben sind («Blindboden»). Die Kellerräume hatten einst an jeder Aussenwand mindestens ein hoch liegendes Fenster. Zwei Binnenfensterchen, die vermutlich der Luftzirkulation und bei Bedarf der Ablage einer Lampe dienten, verbanden den überwölbten Raum mit den beiden benachbarten Kellerräumen. Im nordöstlichen Kellerraum befand sich wahrscheinlich einst eine Schnapsbrennerei (vgl. FURRER 1994, 249), denn in der Südmauer dieses Raums war ein Kaminzug eingemauert.



Abb. 7. Der gewölbte Kellerraum im Südosten des Hauses, Blick nach Osten.

Fig. 7. The vaulted cellar room in the southeast of the house, view from the west.

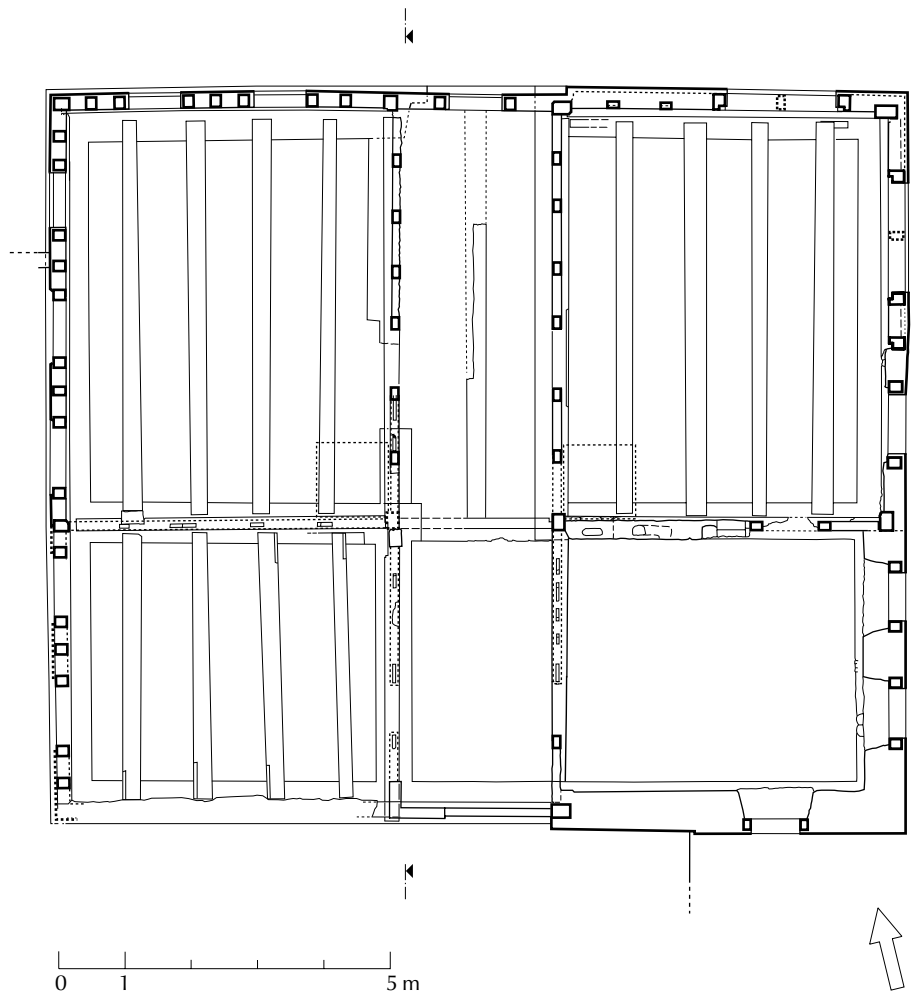


Abb. 8. Grundriss des ersten Wohngeschosses.

Fig. 8. Ground plan of the first residential storey.

Abb. 9. Ansicht an die Westwand des Querganges im zweiten Wohngeschoss. Reste der Bemalung sowie die Aussparung für den obersten Treppentritt verweisen auf den ursprünglichen Standort der Treppe.

Fig. 9. View of the western wall of the hallway on the second residential floor. Remnants of paint and the closed-off recess for the top step point to the original location of the stairs.



Die beiden Wohngeschosse

Im ersten Wohngeschoss befinden sich vier Räume. Die nördlichen Räume sind mit einer Breite von 6 Meter grösser als die 4 Meter breiten Räume im Süden. Die Kammern sind durch einen 2,3 Meter breiten Mittelgang, der quer zum First lief, erschlossen (Abb. 8). Die Treppenläufe liegen über dem Stichgang im Keller, im Nordteil des Querganges. Sie führten ursprünglich von Süden nach Norden hinauf (Abb. 9, vgl. Abb. 5).

Der südwestliche Raum und wahrscheinlich auch der nordwestliche Raum waren mit einem Mörtelstrich isoliert, der auf den Brettern der Kellerdecke und unter dem Bretterboden lag (Abb. 10). Beide Räume konnten mit einem Kachelofen, der im Nordwestraum neben der Trennwand und mit dem Schürloch zum Quergang stand, beheizt werden. An der Westwand des Quergangs befand sich zugehörige Kamin (Abb. 11). Die isolierenden Mörtelstriche und die Beobachtungen ehemaliger Kachelöfen weisen darauf hin, dass es sich um die Stuben bzw. um die Wirtsstuben gehandelt hat. Während des Umbaus 2009 konnten südlich des Hauses Scherben von mindestens zwei Kachelöfen geborgen werden. Die einen Scherben sind maschinell gefertigt und braun glasiert; sie stammen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die anderen, deutlich selteneren Kachelscherben sind von Hand geformt und mit blau bemalter Fayenceglasur überzogen; sie datieren in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und könnten vom ursprünglichen Ofen stammen.

Der nordöstliche Raum im unteren Wohngeschoss war ebenfalls eine Stube. An der südlichen Trennwand zur Küche hin stand ein Kachelofen, der von der Küche her beschickt wurde, wie Spuren des Schürlochs und des Kaminzugs in dieser Trennwand zeigten. Vielleicht war der nordöstliche Raum die Stube des Wirts. Vor allem im 18. Jahrhundert setzte sich im ländlichen Hausbau



Abb. 10. Der Südwestraum im ersten Wohngeschoss nach dem Ausbau der Bodenbeläge, Blick nach Norden. Hier kamen die meisten Gebäudefunde zum Vorschein.

Fig. 10. The southwestern room on the first residential floor after the removal of the floor coverings. Most of the concealed finds were recovered from this area.

Abb. 11. Ansicht an die Westwand des Queranges im zweiten Wohngeschoss. Der zweigeschossige Ständer links gehört zur Grundstruktur. Unmittelbar rechts davon die Spuren des Kamins.

Fig. 11. View of the western wall of the hallway on the second residential floor. The post on the left is part of the load-bearing core. Immediately to the right of the post are traces of the chimney.

eine zweite «Hintere Stube» neben der Küche durch. Sie diente als Ess- und Aufenthaltsraum der Familie, bei der Oberschicht auch als Büro oder Besprechungszimmer (FURRER 1994, 308). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts befand sich in diesem Raum das Postbüro von Allenwinden, zuletzt bis 2008 die Küche.

Der südöstliche Raum über dem Gewölbekeller diente ursprünglich als Küche. Das Gewölbe darunter dürfte mit dem Gewicht des Herdes und dem Brandschutz in Zusammenhang stehen. Bis ins 17. Jahrhundert waren die Küchen im ländlichen Hausbau in der Regel nicht unterkellert (FURRER 1994, 249 f.). Über der Nordwestecke der einstigen Küche fanden sich Reste des 70 Zentimeter tiefen und ein Meter breiten Kaminhuts für den Herd. Durch denselben Kamin zog der Rauch des Kachelofens im nördlichen Nachbarraum («Hintere Stube») und vom nordöstlichen Kellerraum (evtl. Schnapsbrennerei) ab.

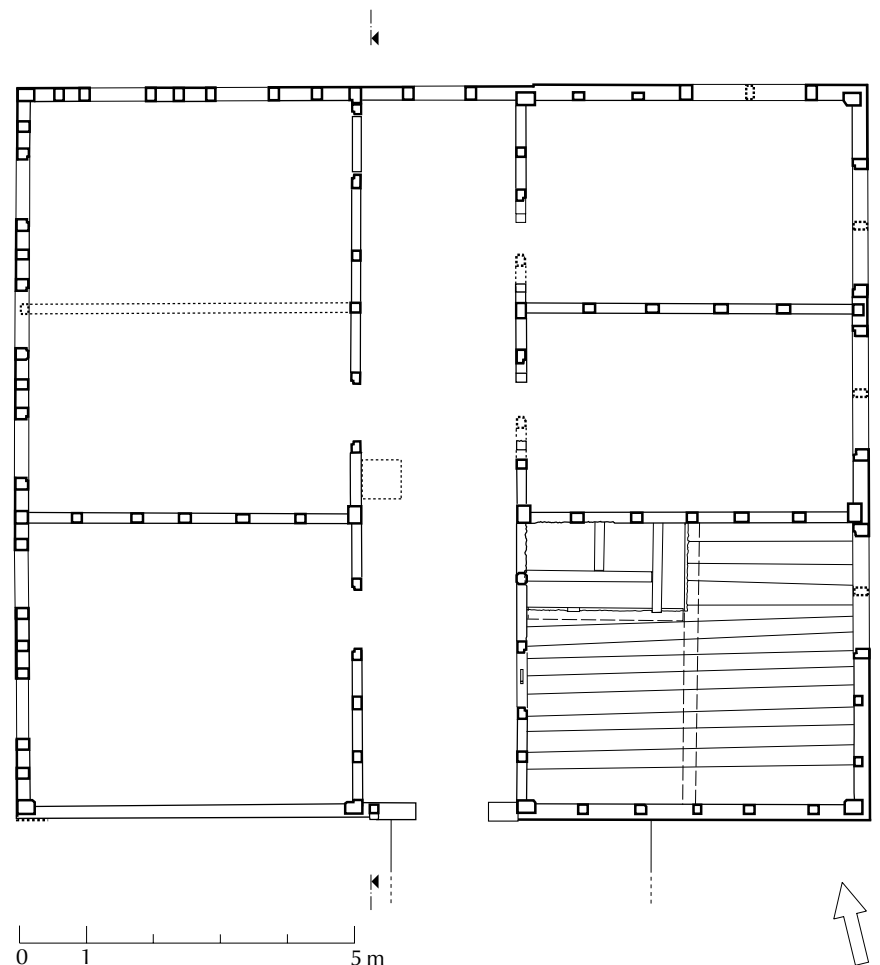


Abb. 12. Grundriss des zweiten Wohngeschosses.

Fig. 12. Ground plan of the second residential storey.

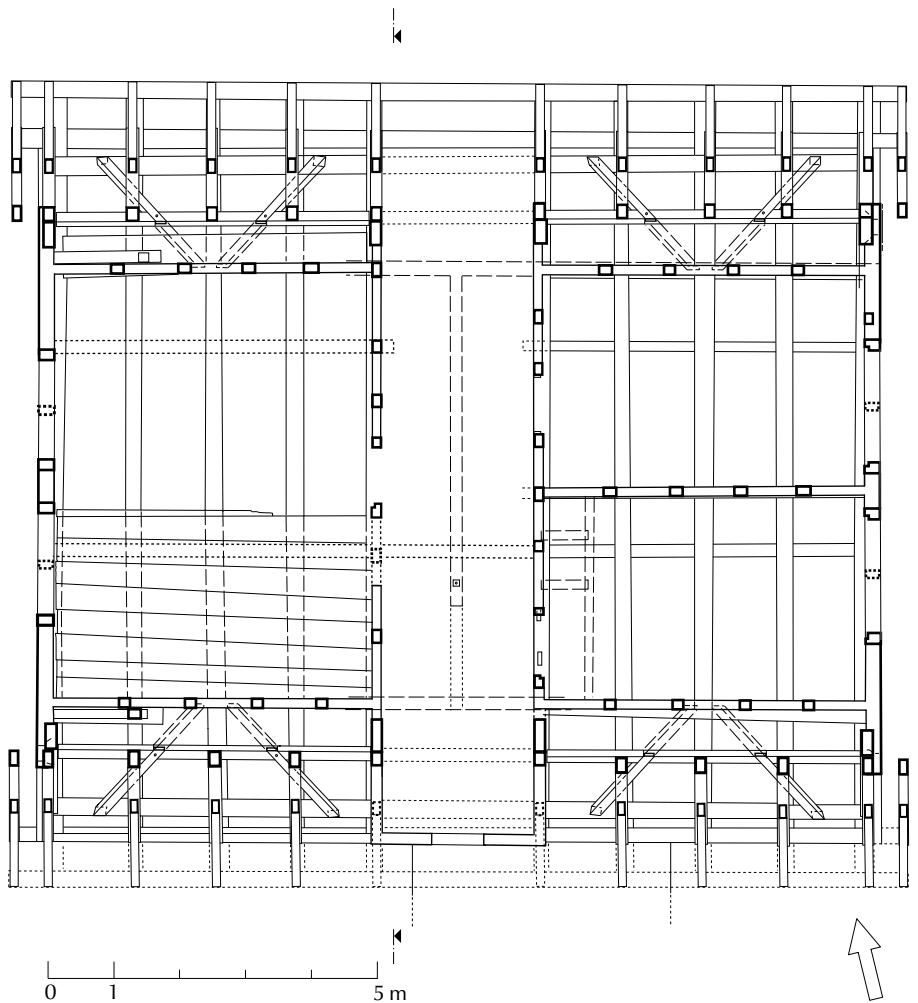


Abb. 13. Grundriss des unteren Dachgeschosses.

Fig. 13. Ground plan of the bottom attic storey.

Das obere Wohngeschoss ist ähnlich wie das untere Wohngeschoss eingeteilt, umfasste aber zwei Kammern mehr (Abb. 12). Durch zusätzliche Trennwände, die auf den Bretterböden des zweiten Wohngeschosses lagen, war die Fläche über den beiden grösseren Räumen des unteren Wohngeschosses in vier Kammern gegliedert. Die südöstliche Kammer über der Küche war durch den Kaminhut geschmälert.

Das Dach

Ein Viertelwalmdach überspannte das Haus. Das Dach umfasste einst elf Sparrenpaare, die auf einem liegenden Dachstuhl ruhten (vgl. Abb. 5 und 6). Derartige Dachstühle waren in den Städten und auf Kirchen in der Zentralschweiz zwar seit der Zeit um 1470/80 bekannt, setzten sich auf ländlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten aber wie der Fachwerkbau erst im 18. Jahrhundert durch. Viertelwalmdächer wurden damals zu einer verbreiteten Form der Dachgestaltung (FURRER 1994, 164–177; TUGIUM 24, 2008, 41). Das Dach war wegen der Steilheit und aufgrund des Vergleichs mit anderen zeitgenössischen Dächern von Anfang an mit Ziegeln gedeckt.

Im Dachstuhl waren zwei Kammergeschosse angeordnet. Westlich des Querganges lag im unteren Dachgeschoss eine grosse Kammer (Abb. 13). Der Raum östlich des Korridors war durch eine Wand in zwei kleinere Kammern unterteilt. An der Korridorwand des südöstlichen Raums zeigte sich bei der Untersuchung, dass während des Baus die Planung angepasst werden musste. In der Türschwelle befand sich ein leeres Loch für eine Schrägstrebe. Die Türe musste jedoch ein Meter weiter südlich als geplant eingebaut werden, um Platz für den Küchenkamin zu schaffen (Abb. 14). Im Giebel gab es beid-

Abb. 14. Südöstliche Kammer im unteren Dachgeschoss, Blick nach Südwesten. Reste des Kamins über der Küche und im Rähmbalken eine Aussparung für einen geplanten Türsturz.

Fig. 14. Southeastern chamber in the bottom attic storey. Remains of the chimney above the kitchen. The frame beam shows a recess for a planned door lintel.



seits des Korridors je eine Kammer. Im Dachraum waren also fünf Kammern untergebracht. Die engen abgeschrägten Räume unter der Dachschräge seitlich der unteren Dachkammern waren mit dreieckigen Fensterchen in den Fassaden («Heiterlöcher») belüftet (vgl. Abb. 6). Dreieckige Heiterlöcher waren vor allem im 18. und 19. Jahrhundert verbreitet (FURRER 1994, 214).

Zur Raumeinteilung

Das Haus umfasste ursprünglich insgesamt vier Kellerräume, die Küche und 14 Kammern, darunter zwei bzw. drei Stuben. In den Stuben im unteren Wohngeschoss war das Fachwerk roh verputzt und unbemalt. Die Stubenwände waren also einst getäfelt. An den Innenwänden der Obergeschosse trägt der weisse Verputz hingegen eine einfache, aber prägnante Bemalung mit schwarzen Rahmenlinien (vgl. Abb. 13). Die sichtbaren Balken sind dunkelgrau gestrichen. Zu dieser Farbgebung gehört in den Dachkammern zweimal die Jahreszahl «1768», die das Baujahr angibt (Abb. 15). Die Bemalung des Fachwerks im Dachraum weist darauf hin, dass diese Kammern kaum nur als Lagerräume gedient haben. Sowohl die grosse Zahl der Kammern in den oberen Geschossen, als auch deren geringe Fläche sind Hinweise darauf, dass es sich um Gästezimmer gehandelt haben dürfte. Lagerräume waren im Keller und vor allem in den erwähnten und heute verschwundenen Nebengebäuden untergebracht.

Die Einteilung des Hauses in einen gemauerten Keller und zwei hölzerne Wohngeschosse mit Quergang, Küche, Stuben und Kammern entspricht derjenigen der meisten ländlichen und städtischen Wohnhäuser vom 14. bis ins 19. Jahrhundert. Sie gilt grundsätzlich sowohl für die im voralpinen Gebiet verbreiteten Blockbauten wie auch für die Ständerbauten (FURRER 1994, 317–324).

Dendrochronologische Datierung

Das Dendrolabor Egger aus Boll (Kt. Bern) entnahm zehn Holzproben aus Balken im Keller, an der Ost- und der Westfassade im ersten Wohngeschoss und aus dem Dach, um das Haus dendrochronologisch zu datieren. Bei sieben Proben gelang eine Datierung. Sie stammen aus der gleichen Bauphase, was die bauliche Einheit des Hauses bestätigt. In drei Fällen war die Waldkante noch vorhanden. Das Fälljahr der Bäume ist im Winter 1767/68 anzu-

Abb. 15. Südöstliche Kammer im unteren Dachgeschoss, Blick nach Norden. Zuoberst zwischen den Deckenbalken schwach erkennbar die Jahreszahl 1768.

Fig. 15. Southeastern chamber in the bottom attic storey. The year 1768 is just about visible between the ceiling beams.



setzen. Die anderen Endjahre ohne Rinde liegen bei 1751 (zweimal), 1757 und 1767. Das Baujahr des Hauses ist daher im inschriftlich überlieferten Jahr 1768 anzusetzen. Das Bauholz wurde also frisch verbaut und nicht gelagert.

Um- und Anbauten im 19. und 20. Jahrhundert

Das Haus wurde bis 2009 wiederholt umgebaut und den geänderten Bedürfnissen angepasst. Die Ost- und die Südfassade der Küche wurden nachträglich ersetzt und neu gemauert (vgl. Abb. 8). Dabei verkleidete man die Küche mit einer Täfelung. Gleichzeitig wurde in der Fensternische der Südfassade ein Schüttstein eingebaut. Vor 1835 wurden am Quergang im unteren Dachgeschoss Lukarnen eingebaut (vgl. Abb. 1). Die nördliche wurde im 20. Jahrhundert wieder abgebrochen, die südliche weiter ausgebaut.

Eine neue, an der Fassade sichtbare Fachwerkkonstruktion ersetzte die Fassaden des Vorderhauses (d. h. die Westfassade und Teile der Nord- und Südfassade) in beiden Wohngeschossen. Gleichzeitig verringerte sich mit dem Entfernen einer Trennwand im zweiten Wohngeschoss die Zahl der Kammern (vgl. Abb. 13). Ebenfalls in diesem Zusammenhang wurden Wände im Quergang neu verputzt, wodurch das bemalte Fachwerk zugedeckt wurde. Dabei erneuerte man die Treppen und wechselte deren Richtung von Norden nach Süden.

1939 wurde die Wirtsstube in der Südwestecke des Hauses mit einem unterkellerten Anbau in Backstein mit Toilette nach Süden erweitert. Die Erweiterung des Hauses erfuhr 1972 entlang der Süd- und der ganzen Westfassade eine massive Vergrösserung. Der Hauseingang kam von der Nord- an die Südfassade und vom Keller ins untere Wohngeschoss zu liegen. Die damals angebaute Terrasse an der Westfassade wurde 1978 überdacht (vgl. Abb. 4). 1992 hob man schliesslich das Terrain östlich des Hauses für die Anlage der Gartenwirtschaft an, wodurch die Kellerfenster an der Ostfassade zugedeckt wurden. Die Anbauten des 20. Jahrhunderts wurden wieder abgebrochen und 2009 durch einen Anbau im Osten ersetzt, der das Volumen des Ständerbaus von 1768 weiterführt.

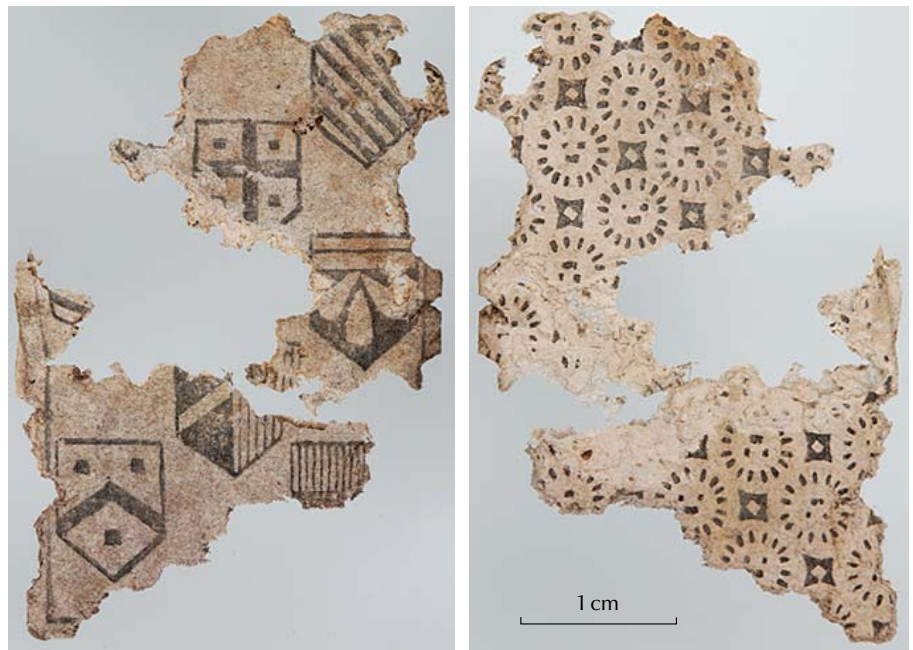
Gebäudefunde – Spuren der Gäste im Wirtshaus

Der Hohlraum zwischen der Kellerdecke und dem Stubenboden war ausserordentlich fundreich (vgl. Abb. 10). Unter den Funden waren Münzen, Rosenkränze, Schabmadonnen, Wallfahrtsmedaillen, Gewandhaften, Knöpfe und Feuersteine für die Steinschlösser von Vorderladerfeuerwaffen. Für ein Wirtshaus erstaunt es kaum, dass sich unter den Funden auch Fragmente von Spielkarten befinden, unter anderem diejenigen einer «Schilten-8» (Abb. 16). Ein sehr ähnliches Rückseitenmuster weist eine Karte auf, die um 1780 möglicherweise in Luzern gedruckt und 1977 in der Burg Zug gefunden worden ist (GRÜNENFELDER u. a. 2003, Kat. 636). Bei allen Gebäudefunden handelt es sich um «Zufallsfunde», d. h. um Objekte, die zwischen den Ritzen des Bretterbodens verloren gingen und für die es sich offenbar nicht lohnte, danach zu suchen.

Das Baudatum 1768 liefert einen wertvollen «terminus post quem» für den Verlust der Gebäudefunde. Bei den meisten Gebäudefunden ist das Baudatum der früheste mögliche Verlustzeitpunkt, während der «terminus ante quem» nicht selten der Zeitpunkt der Bauuntersuchung ist. Bei Bauten des 15. und 16. Jahrhunderts beträgt daher der mögliche Verlustzeitraum oft rund 500 Jahre. Es handelt sich also nicht um Fundkomplexe, die für chronologische Untersuchungen gut geeignet sind. Das ist deshalb bedauerlich, weil viele der kleinen Objekte an sich nicht genau datiert werden können. Das vergleichsweise junge Baudatum des Wirtshauses Adler liefert nun einen für die Chronologie der Gebäudefunde willkommenen Anhaltspunkt. Aus der grossen Zahl an Gebäudefunden aus dem Adler sind im Folgenden als besonders aussagekräftige Fundgruppen die Münzen und die Devotionalien näher vorgestellt.

Abb. 16. Fragment einer Spielkarte, Vorder- und Rückseite.

Fig. 16. Fragment of a playing card, front and back.



Fundmünzen – Hinweise auf den Kleingeldumlauf

Im Kanton Zug kommen gut 66 Prozent der archäologischen Münzfunde aus Gebäuden (Abb. 17; DOSWALD / DELLA CASA 1994; DOSWALD 2009). Sie bieten Einblicke in den Geldumlauf der Vergangenheit. Ihre Zusammensetzung zeigt, aus welchen Gegenden das Geld ins Zuger Währungsgebiet geflossen ist, und ermöglicht so – im Verbund mit den schriftlichen Quellen – die Untersuchung wirtschaftsgeschichtlicher Themen.

Im Wirtshaus Adler sind die Münzfunde besonders zahlreich. Der Historiker Stephen Doswald zählt 141 Münzen (darunter vier unsichere Stücke), einen Jeton der Schützengesellschaft der Stadt Zug und eine Spielmünze von 1947. Die meisten Münzen sind im ersten Wohngeschoss in der Wirtsstube verloren gegangen. Der Komplex besteht fast ausschliesslich aus Kleingeld (Abb. 18). Das grösste Nominal und damit die wertvollste Münze unter denjenigen aus dem Adler ist eine silberne 33 Sols von 1706 der Stadt Strassburg (Abb. 19).

Der Komplex weist eine Anzahl von Münzen auf, die derart lange im Umlauf waren, dass sich von den Umschriften oder Münzbildern nur wenig, zum Teil aber auch gar nichts mehr erhalten hat. Es fällt auf, dass besonders Münzen aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhundert kaum Abnutzungsspuren aufweisen, also bald nach der Prägung verloren gegangen sind. 76 Münzen wurden vor dem Baujahr 1768, dem frühesten möglichen Verlustzeitpunkt, geprägt, 41 zwischen 1768 und 1849. Mit der Einführung des Schweizer Frankens als einheitliche Bundesmünze im Jahre 1850 verloren alle zuvor kursierenden Münzen ihre Gültigkeit. Bis auf die 19 Bundesmünzen und einen amerikanischen Cent jüngerer Datums dürften daher alle Münzen vor 1850 verloren gegangen sein.

Von den sicher zu datierenden Münzen gehören 26 Stück dem 17. Jahrhundert, 76 Stück dem 18. Jahrhundert, 15 Stück dem 19. Jahrhundert und 11 Stück dem 20. Jahrhundert an. Die drei Schillinge von Uri (1623, 1624), der Schilling von Schwyz (1624–73) und 12 Schillinge von Zürich (ab 1622) stellen die ältesten Münzen des Fundes dar. Sie waren mindestens 100 bis 150 Jahre im Umlauf. Die acht einseitig geprägten Rappen von Basel (ab 1621 / 22?) tragen keine Jahreszahlen und könnten zum Teil noch bis 1763 geprägt worden sein (SCHÄRLI 1992). Basler Rappen sind in grossen Mengen auch in anderen Fundkomplexen des 17. und 18. Jahrhunderts vorhanden. Dies und historische Nachrichten lassen auf hohe Umlaufzahlen und eine verbreitete Akzeptanz

Abb. 17. Fundumstände der Fundmünzen im Kanton Zug. Total 2'730 numismatische Fundstücke (Münzen, Medaillen, Marken) bis 2008. Nach Stephen Doswald.

Fig. 17. Circumstances of discovery of the coins in Canton Zug. Before 2008 a total of 2,730 coins had been found.

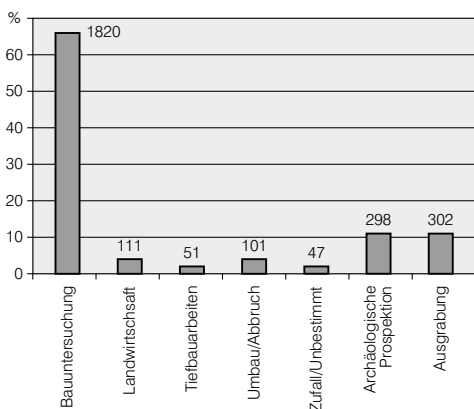




Abb. 18. Auswahl der Fundmünzen. Im Ensemble liegen auch Beispiele von völlig abgenutzten, unbestimmbaren Geldstücken vor.

Fig. 18. Selection of coins found. The assemblage also contains completely worn and thus undetermined coins.

dieser überregionalen Kleinmünzen schliessen. Wiederholt beklagte man sich im 17. und 18. Jahrhundert in Zug über die allzu vielen kursierenden Rappen. 1786 verbot der Zuger Rat schliesslich allen fremden Rappen den Umlauf (DOSWALD 2007, 165).

Münzen waren nicht nur Zahlungseinheiten, sondern besaßen aufgrund ihres Gehalts an Edelmetall den Charakter einer Ware. Sie waren deshalb nicht an ein bestimmtes Herrschaftsgebiet gebunden und hatten auch in anderen Orten einen Wert. Die Regierung bewertete die ortsfremden Münzen; die Wechselverhältnisse wurden in Zug in Gulden, Schillingen und Angstern angegeben. Angesichts der Vielfalt der kursierenden Münzen aus den verschiedensten Münzherrschaften herrschte ein wirres Durcheinander. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren in der Schweiz 860 unterschiedliche Münzsorten in Umlauf, herausgegeben von 79 verschiedenen Münzherrschaften oder Behörden (HLS 5, 171). Aus dem Adler in Allenwinden sind Münzen aus 23 Orten identifiziert: Aargau, Basel, Bern, Chur, Freiburg im Üechtland, Genf, Haldenstein, Luzern, Schwyz, St. Gallen, Uri, Zug, Zürich, Helvetische Republik, Augsburg, Bayern, Pfalz, Sachsen-Hildburghausen, Frankreich, Strassburg, Vorderösterreich, Mailand und Savoyen. Am stärksten vertreten sind die Münzen von Zürich und Zug. Zusammen stellen sie fast 40 Prozent aller Geldstücke.

Eine ähnliche Fundsituation wie im Wirtshaus Adler liegt auf der Burg Zug vor: Dort kamen während der Bauuntersuchung 1974–82 nicht weniger als 134 Münzen, vier religiöse Medaillen und fünf Marken zum Vorschein. Ab 1355 sind in der Burg Zug Holzbauteile, d. h. auch Böden erhalten (BOSCHETTI-MARADI/HOFMANN 2006). Frühestens seit diesem Zeitpunkt können sich in den Böden der Obergeschosse Funde angesammelt haben. Tatsächlich umfasst der Gesamtkomplex Geldstücke von der ersten Hälfte des 14. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Dabei handelt es sich ausschliesslich um kleine und kleinste Nominale. Der umfangreichste Teilkomplex an numismatischen Objekten aus der Burg Zug stammt aus dem dritten Obergeschoss des Nordanexes, einer Aufstockung, die dendrochronologisch nicht vor 1668 zu datieren ist (GRÜNENFELDER u. a. 2003, 168–193). Der Raum mit den meisten Funden war eine Stube, die bis um 1720 von Mitgliedern der zur städtischen Oberschicht gehörenden Familie Wickart benutzt wurde (GRÜNENFELDER u. a. 2003, 165 und 173). Im Schutt über dem zugehörigen Mörtelstrich lagen unter anderem Glasscherben, Heiligenbilder, Fragmente von Rosenkränzen, Perlen, Knöpfe, ein Fingerring, ein Löffel, eine Schreibfeder, ein Buchdeckelverschluss, Nadeln, Häkchen, Schnallen und Spielzeug (GRÜNENFELDER u. a. 2003, Konkordanztab. VIII.5). Als datierte Objekte sind eine Spielkarte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und ein ab 1730/40 hergestelltes Pfeifenmundstück zu erwähnen (GRÜNENFELDER u. a. 2003, 412; ROTH HEEGE 2006, Kat. 46). Unter den Funden sind aber auch 96 Geldstücke und Fragmente weiterer Münzen. Knapp die Hälfte davon sind Basler Rappen. Das Spektrum der im 17. Jahrhundert geprägten Münzen ist mit dem hundert Jahre jüngeren

Abb. 19. Silbermünze der Stadt Strassburg (33 Sols), geprägt 1706 unter der Herrschaft von Ludwig XIV. Durchmesser 33 mm.

Fig. 19. Silver coin of the City of Strasbourg (33 Sols), struck in 1706.



Fundkomplex aus dem Wirtshaus Adler vergleichbar. Der Unterschied liegt vor allem darin, dass aus dem betreffenden Raum in der Burg Zug nur ein Schwyzer Rappen von 1780 sicher aus dem 18. Jahrhundert stammt, während im Wirtshaus Adler der Anteil der im 18. Jahrhundert – vor allem nach etwa 1760 – geprägten Münzen deutlich grösser ist. Münzen des 17. Jahrhunderts müssen also im Kleingeldumlauf bis ins spätere 18. Jahrhundert eine wichtige Rolle gespielt haben. Ursache dafür dürfte ein vom späten 17. Jahrhundert bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts während, auch in den Schriftquellen ablesbarer Mangel an Kleingeld gewesen sein. 37 Münzen aus einem 1734 aufgefüllten Keller in Burgdorf und 27 Münzen aus einer 1699–1715 belegten Glashütte bei Court (Kt. Bern) zeigen ein ähnliches Phänomen vor allem während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als in der Westschweiz Münzen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den mangelnden Prägeausstoss der späteren Jahrzehnte überbrückt haben (GLATZ u. a. 2004, 495–499). Wenn also Fundmünzen nach archäologischen Fundkomplexen beurteilt werden, ergeben sich zusätzliche Aussagemöglichkeiten zum Kleingeldumlauf während der Frühen Neuzeit.

Devotionalien – Hinweise auf die Wallfahrt nach Einsiedeln (Kt. Schwyz)

Im Haus gefundene Devotionalien sind Quellen einer Sozial- und Kulturgeschichte der Religion in der Neuzeit, insbesondere in katholischen Gebieten (vgl. ANDRÉN 1998, 126–131; FINGERLIN 2005; HERSCHE 2006, 64–67). Der Unterschied zwischen katholischen und reformierten Gegenden war Reisenden des 18. Jahrhunderts durchaus bewusst, einerseits weil die katholischen Gebiete als agrarisch, arm und rückständig wahrgenommen wurden, und andererseits indem Sakralbauten und religiöse Gegenstände überall präsent waren (HERSCHE 2006, 446–449). Devotionalien sind vor allem auch ein eindrückliches Zeugnis der Wallfahrten. Peter Hersche schreibt in seiner Kulturgeschichte des katholischen Europa im 17. bis 19. Jahrhundert: «Die Wallfahrt ist einer der bedeutendsten Faktoren der Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Katholizismus gerade im Barockzeitalter» (HERSCHE 2006, 794). Ziel der Wallfahrten waren oft so genannte Gnadenbilder, d. h. an bestimmten Orten verehrte Bildwerke, deren wundertätige Wirkung nicht an Reliquien gebunden war (LTHK 4, 791f.).

Der weitaus wichtigste Wallfahrtsort der Zentralschweiz war Einsiedeln (Kt. Schwyz), wo die Klosterkirche bis heute Gnadenkapelle und Gnadenbild Unserer Lieben Frau berherbergt. Der Reichenauer Mönch Meinrad soll sich in den «Finstern Wald» ob dem Zürichsee – wie der Ort früher genannt wurde – zurückgezogen haben und 861 erschlagen worden sein. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts liessen sich bei der Einsiedelei Eremiten nieder, die 934 die Benediktinerregel annahmen. In den Bau der Klosterkirche wurde die ehemalige Klausur – die spätere Gnadenkapelle – einbezogen. Gemäss einer im 12. Jahrhundert eingeführten Legende soll Christus in Anwesenheit von Engeln die Weihe einer Marienkapelle vollzogen haben. Die Marienwallfahrt zum Einsiedler Gnadenbild ist seit dem 14. Jahrhundert nachzuweisen. In den 1426 festgehaltenen Pflichten des Zuger Stadtpfarrers wurde die am Auffahrtstag durchgeführte Wallfahrt nach Einsiedeln als althergebracht bezeugt. Berühmt wurde das Einsiedler Gnadenbild vor allem mit der «Grossen Engelweihe» 1466, für die intensiv Propaganda betrieben und zahlreiche Pilgerandenken hergestellt wurden. Nach der Reformation, besonders im 17. Jahrhundert, wurde die Benediktinerabtei zum religiösen Mittelpunkt der katholischen Eidgenossenschaft. Die grossen Wallfahrtsziele des Barockzeitalters, nämlich Einsiedeln in der Zentralschweiz, Walldürn in Baden-Württemberg, Altötting in Oberbayern und Mariazell in der Steiermark, verdrängten die älteren Fernwallfahrten ins Heilige Land oder nach Santiago de Compostela. Bei besonderen Gefahren oder nach überstandenen Ereignissen wurden Bitt- oder Dankeswallfahrten durchgeführt, so beispielsweise vom Zuger Rat angeordnete Bittgänge wegen Viehseuchen 1575, 1644, 1669, 1682 und 1691. Ausserdem

verhängten Gerichte bisweilen Strafwallfahrten. Die verbreitete Verehrung des Einsiedler Gnadenbilds in der katholischen Schweiz, in Süddeutschland, Österreich und Tschechien zeigt sich nicht nur an archäologischen Funden wie Wallfahrtsmedaillen und Schabmadonnen, sondern auch an grösseren Kopien in zahlreichen Kirchen. In der unmittelbaren Nachbarschaft von Allenwinden sind eine geschnitzte Kopie des Einsiedler Gnadenbildes von 1761 in der Beinhauskapelle neben der Pfarrkirche Baar und ein Gemälde von 1777 in der Wallfahrtskirche Maria Hilf auf dem Gubel zu nennen (vgl. Abb. 1). Nach der vorübergehenden Aufhebung des Klosters 1798–1803 erlebte die Einsiedler Wallfahrt einen erneuten Aufschwung (DOMMANN 1966, 454–459; TOBLER 1991, 161, 215 und 226 f.; ROTHKEGEL 1996, 60; WUNDERLIN 1996, 46; SALZGEBER 2006, 152–167, 446 f und 455; HLS 4, 142–145).

Zeugnisse der Einsiedler Wallfahrt sind im Verhältnis zu anderen Zentralschweizer Funden im Wirtshaus Adler so zahlreich, weil das Haus an einem wichtigen Pilgerweg von Westen (Zug, Luzern, Freiburg) nach Einsiedeln liegt. Manche Wallfahrer dürften auf dem Hin- oder Rückweg in Allenwinden eingekehrt sein. Es ist anzunehmen, dass im Sommerhalbjahr pro Tag durchschnittlich 100–200 Besucher aller sozialen Schichten Einsiedeln aufgesucht haben, ein Teil davon auf dem Weg über Allenwinden (HERSCHE 2006, 803 f. und 812 f.). Baulicher Zeuge des Pilgerwegs ist in Allenwinden das Wegkapellchen St. Meinrad, das 1740 am Weg nach Einsiedeln errichtet worden ist. Die Kirche St. Wendelin in Allenwinden wurde zur Zeit, als das Wirtshaus Adler gebaut wurde, mit dem Bild der Schmerzhaften Muttergottes selbst zu einer Wallfahrtskirche von regionaler Bedeutung. Am Fest der Schmerzhaften Muttergottes 1778 sollen 2 000 Personen nach Allenwinden gekommen sein. Der Etappenort am Pilgerweg wurde zusätzlich zu einem eigenständigen Wallfahrtsort. Darauf weisen auch einige Votivtafeln des 19. Jahrhunderts hin (GRÜNENFELDER/HORAT 1990; TOBLER 1991, 214; WUNDERLIN 1996, 48; GRÜNENFELDER 1999, 92 f.; SAUERLÄNDER 2001, 12).

Die Devotionalien aus dem Wirtshaus Adler können drei Kategorien zugewiesen werden, nämlich 1. Wallfahrts- und Weihemedailles, 2. Rosenkränze und 3. Schabmadonnen (zu den Kategorien: HESSE 2004, 167–173):

1. Aus dem Haus stammt eine Medaille auf den 1726 heilig gesprochenen Jesuiten Aloysius von Gonzaga, der 1729 zum Patron der Jugend erklärt wurde (Abb. 20; LThK 1, 426). Auf der Rückseite der Heiligenmedaille ist das Herz Jesu dargestellt, dessen Verehrung vor allem im späten 18. Jahrhun-



Abb. 20. Religiöse Medaillen: Benediktusmedaille, Einsiedler Wallfahrtsmedaillen und Medaille des hl. Aloysius von Gonzaga.

Fig. 20. Religious medals.

dert einen starken Aufschwung erlebt hat. Vielleicht handelt es sich um eine Bruderschaftsmedaille. Im Wirtshaus Adler kamen auch zwei Einsiedler Wallfahrtsmedaillen zum Vorschein. Solche Wallfahrtsandenken des 17. bis 20. Jahrhunderts sind die häufigsten religiösen Medaillen, die in der Zentralschweiz gefunden werden (vgl. DESCŒUDRES u. a. 1995, 193–221; DOSWALD 2009, 28 f.). Zu den beliebtesten religiösen Andenken gehörten auch die vor allem seit dem mittleren 17. Jahrhundert verbreiteten Benediktusmedaillen («Benediktuspennige»), von denen ein Stück im Haus gefunden wurde. Die Benediktusmedaillen waren zwar im kirchlichen Aberglaubenskatalog von 1668/69 aufgeführt. 1741/42 approbierte sie aber Papst Benedikt XIV. Spätestens seit diesem Zeitpunkt konnten diese Medaillen allgemein bei Benediktinerklöstern – mitunter in Einsiedeln – erworben werden. Geweihte Benediktusmedaillen sollen in vielfältiger Weise Schutz bieten, so etwa gegen Hexenkünste oder Teufelswerk. Als Abwehr gegen alles Böse erscheint der seit dem 15. Jahrhundert überlieferte Benediktussegen auf den Medaillen, wobei die einzelnen Wörter des Segens durch ihre Anfangsbuchstaben angedeutet werden. aufgelöst lauten diese «Vade Retro Satana, Numquam Suade Mihi Vana, Sunt Mala, Quae Libas: Ipse Venena Bibas» (d. h. «Weiche zurück Satan, nie rate mir Eitles. Bös ist, was du bietest: trinke selbst das Gift.») und auf dem Kreuz: «Crux Sacra Sit Mihi Lux, Non Draco Sit Mihi Dux» (d. h. «Das heilige Kreuz sei mir Licht, der Drache sei mir Führer nicht.»). Sehr beliebt war die Kombination dieses Segens mit dem seit dem 16. Jahrhundert bekannten so genannten Zachariassegen gegen die Pest. Auf der Benediktusmedaille aus dem Wirtshaus Adler erscheint diese Segensformel auf einem Schild vor dem hl. Benedikt auf der Vorderseite der Medaille. Es ist eine Formel aus sieben Kreuzzeichen und den Anfangsbuchstaben bestimmter Psalmverse und anderer biblischen Verse (auf der Medaille aus dem Adler fehlerhaft: + DIA + BIZ + SAI + Z + HCI + IIRS). Die inhaltliche Kenntnis der Initialsegen war beim Volk nicht vorhanden (LTHK 2, 224; NIEDERBERGER/HIRTLE 2000, 91–93; FASSBINDER 2003, 231–247; WUNDERLIN 2005, 14–16). Gerade die Unverständlichkeit der Buchstabenfolgen dürfte die magische Zauberwirkung der Segen begünstigt haben. Derartige magische Praktiken sind als Versuch der Naturbeherrschung zu deuten und waren im Katholizismus bis ins 19. Jahrhundert ein verbreitetes Phänomen (HERSCHE 2006, 875).

2. Weihemedailles wurden oft als Anhänger von Rosenkränzen verwendet (vgl. Abb. 20). Seit dem 13. Jahrhundert verbreiteten sich Gebetsschnüre («Paternoster») und das damit verbundene vielgliedrige Gebet. Deren Einteilung in fünf Abschnitte mit je zehn «Ave Maria»-Gebeten und je einem Vaterunser-Gebet, d. h. der Rosenkranz, wurde im späten 15. Jahrhundert von Dominikanern besonders gefördert. Eine starke Popularisierung erfuhr der Rosenkranz aber erst nach dem Konzil von Trient 1545–63. Der Dominikanermönch und Papst Pius V. setzte alles daran, um das Reformwerk des Konzils zu verwirklichen. Unter anderem regelte er 1569 die bis heute mehr oder weniger gültige Form des Rosenkranzes verbindlich und führte auf den Tag des Sieges über die Türken bei Lepanto am 7. Oktober 1571 das Rosenkranzfest ein. In den folgenden 200 Jahren wurden in der Zentralschweiz nicht weniger als 128 Rosenkranzbruderschaften gegründet. Rosenkränze wurden unter anderem auf Wallfahrten für Weggebete verwendet. Seit dem 18. Jahrhundert waren sie auch verbreitet als eine Art Amulett und Teil der bäuerlichen Tracht (LTHK 8, 1303–1305; FREI/BÜHLER 2003; HERSCHE 2006, 820 f.; MITTELSTRASS 2007, 24–26). Als archäologische Funde sind Rosenkränze eher von Ausgrabungen neuzeitlicher Friedhöfe in katholischen Gegenden bekannt, z. B. bei den Pfarrkirchen von Schwyz und Walchwil DESCŒUDRES u. a. 1995, 180–192; EGGENBERGER u. a. 2008, 279–286.; ROTHKEGEL 1996, 59 f.). In den Böden des ersten Wohngeschosses im Wirtshaus Adler fanden sich mindestens fünf Rosenkränze, drei davon in der ehemaligen Wirtsstube. Drei Rosenkränze sind fast vollständig erhalten (Abb. 21). Die Kettchen sind aus Bronzedraht, die Perlchen aus Holz, Knochen oder Glas. Letztere setzten sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts durch. Bei den



Abb. 21. Drei Rosenkränze mit Bronzedraht und Glasperlen.

Fig. 21. Three rosaries made of bronze wire and glass beads.

kleinen Perlen der Gebetsschnur wird das «Ave Maria» mit bestimmten Zusatzversen, bei den grossen Perlen werden das «Ehre sei dem Vater» und das Vaterunser gebetet. Im Gegensatz zu den undekorierten Aveperlen haben die grösseren Vaterunser-Perlen («Paterperlen») ein Dekor aus Stegen und sind bisweilen mit metallenen Halbschälchen seitlich gefasst.

3. Als weitere Zeugnisse der Wallfahrt nach Einsiedeln sind drei so genannte Schabmadonnen und die Fragmente von zwei weiteren zu erwähnen, die im Boden der Wirtsstube zum Vorschein gekommen sind (Abb. 22). Schabmadonnen sind kleine Darstellungen in Keramik des in Einsiedeln verehrten Gnadenbilds. Spätestens seit dem 17. Jahrhundert wurden solche Figürchen am Wallfahrtsort vom Kloster produziert und an Pilger abgegeben. Die im Kloster oder im Auftrag des Klosters hergestellten Schabmadonnen wurden unter dem Zusatz von aufgewischnem Staub aus der Gnadenkapelle hergestellt. Dem zu Pulver geschabten Ton wurde heiltätige Wirkung zugesprochen. Auf ähnliche Weise wurde heilige Erde auch an anderen Wallfahrtsorten verwendet (TOBLER 1991, 204–207; DESCŒUDRES u. a. 1995, 224 f.; NIEDERBERGER/HIRTNER 2000, 162 u. 173; WUNDERLIN 2005, 43; ROTHKEGEL 2006, 155–157.). Darin zeigt sich, dass im 17. und 18. Jahrhundert gewisse magische Praktiken durch die Geistlichkeit gefördert und auf diese Weise verkirchlicht wurden, entgegen den ursprünglichen tridentinischen Reformbemühungen und ungeachtet aufklärerischer Kritik. Die Sorgfalt, die den Schabmadonnen entgegengebracht worden ist, zeigt sich an einem Fund aus einem Grab in der Pfarrkirche Risch (Kt. Zug) und an einem anderen Fund aus Dornach (Kt. Solothurn), die in kleinen Bronzehülsen steckten (GUTZWILLER 1997, 65–69; EGGENBERGER u. a. 2008, 242; vgl. DOMMANN 1966, 480–484; HERSCHE 2006, 880). Die angeblich heiltätigen Schabmadonnen sind auf der Rückseite mit den Schildfiguren des Stiftswappens gekennzeichnet, also mit den beiden Raben, die gemäss der Heiligenlegende die Mörder des heiligen Meinrad überführt haben. Mit dem Wappen konnten

Abb. 22. Tonfigürchen des Einsiedler Gnadenbildes, so genannte Schabmadonnen (Vorderseiten). Das Stück links mit rundem Querschnitt, die vier rechts mit Prunkgewand.

Fig. 22. Ceramic figurines depicting the miraculous image of Einsiedeln.



die Figürchen aus klösterlicher Produktion von inoffiziellen Erzeugnissen aus dem Dorf unterschieden werden, die weder Staub aus der Gnadenkapelle enthielten noch geweiht waren. Nach der Plünderung und Besetzung des Klosters durch französische Truppen 1798 brach die klösterliche Produktion ab, und die Figürchen des Einsiedler Gnadenbildes konnten ausserhalb des Klosters von Privaten hergestellt und verkauft werden. Diese Figürchen des 19. Jahrhunderts tragen keine Meinradsrabben mehr. Das Fragment einer Schabmadonna, das im Wirtshaus Adler gefunden worden ist, gehört zum Typ mit rundem Querschnitt und ohne Prunkgewand (vgl. Abb. 22 links). Es handelt sich um ein Abbild der Einsiedler Marienstatue: Die stehende Maria trägt ein hoch gegürtetes Kleid. Sie hält rechts ein Szepter und links das nackte Jesuskind, das seine Rechte zum Segensgruss erhoben hat. Aus dem Wirtshaus stammen auch drei eher flache, 3,5 bis 4 Zentimeter hohe Figürchen mit verschiedenen barocken, reich gemusterten Behängen in Glockenform (vgl. Abb. 22 rechts). Die originale Gnadenfigur war seit jeher mit einem textilen Behang bekleidet. Zwei dieser Figürchen tragen auf der Rückseite die erhabenen Buchstaben «S M E» für «Sancta Maria Einsidlensis» und die beiden Meinradsrabben (Abb. 23). Diese beiden Schabmadonnen stammen daher aus der Zeit vor 1798.

Schluss

Abb. 23. Rückseiten von zwei Schabmadonnen mit den Buchstaben «S M E» (für Sancta Maria Einsidlensis) und dem Stiftswappen, vor 1798.

Fig. 23. The backs of two Madonna figurines with the letters 'S M E' for 'Sancta Maria Einsidlensis' and the crest of the monastery, pre 1798.



Das Wirtshaus Adler in Allenwinden bei Baar (Kt. Zug) wurde 1768 als Ständerbau in einem Gebiet errichtet, wo bis dahin Blockbauten vorherrschten. In Konstruktion und Gestaltung war das Fachwerkhaus mit den breiten Doppelfenstern und dem Viertelwalmdach ein für die Zeit moderner und Wohlstand repräsentierender Bau. Mit seiner einzigartigen «Tuffsteinummantelung» trat das Gebäude von aussen als Massivbau in Erscheinung. So ist das Wirtshaus ein baulicher Zeuge des Wandels im ländlichen Hausbau während des 18. Jahrhunderts. In diese Richtung weist auch die Raumorganisation mit dem grossflächigen Keller mit Schnapsbrennerei sowie den zahlreichen Kammern, darunter der «Hinteren Stube». Das grosszügige Raumangebot hängt mit der Funktion als Wirtshaus zusammen.

Die zahlreichen Gebäudefunde sind unter anderem wegen des «terminus post quem» 1768 von Interesse. Die Münzen ermöglichen Aussagen zum Kleingeldumlauf in der Zeit zwischen 1768 und 1849, während der Kleingeld des 17. Jahrhunderts den mangelnden Prägeausstoss des frühen 18. Jahrhunderts überbrücken half. Die Devotionalien (Wallfahrtsmedaillen, Rosenkränze und Schabmadonnen) sind als Reflex der spätbarocken Wallfahrt nach Einsiedeln und magischer Praktiken zu deuten, die trotz den ursprünglichen Absichten des tridentinischen Konzils und ungeachtet aufklärerischer Kritik offenbar weit verbreitet waren und von der Geistlichkeit bisweilen gefördert wurden.

Am Beispiel der Bauuntersuchung im Wirtshaus Adler sowie der Gebäudefunde daraus können Aussagemöglichkeiten und Methoden von Baufor-

schung und Archäologie in einem Haus des 18. Jahrhunderts gezeigt werden. Die Resultate sind nicht nur für die Geschichte der Bautechnik und die Baugeschichte von Interesse, sondern auch in wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlicher Hinsicht sowie für die archäologische Methodendiskussion. Besonders in der integrativen Untersuchung von Gebäude und Gebäudefunden liegt ein grosses Potential. Das heisst, dass die Objekte in ihrem Kontext, vor dem Hintergrund von Fundort, Fundkomplex und Datierung desselben beurteilt werden sollen. So werden Gebäude – wie eingangs festgestellt – zu einer vielschichtigen und bedeutenden archäologischen Quellengruppe.

Summary

Architectural surveying as a means of studying economic, social and cultural history: an inn dating from 1768 on the pilgrims' way to Einsiedeln

Buildings are an important category of archaeological sources, and architectural surveying is therefore a central theme in archaeological research. The aim of an architectural survey carried out using archaeological methods is largely to expose the earlier stages of the building and to recover concealed finds. Artefacts recovered from houses can provide information about the uses of the buildings and about their owners. Since 1972 the Archaeology Department of Canton Zug in Central Switzerland has on average carried out seven or eight architectural surveys every year. The dwellings are usually timber-built and date from the period between the 14th century and 1850, with the bulk of the work centred on 15th and 16th century houses (Fig. 2). Since 2008, the archaeological investigations of the timber buildings of Canton Zug have been the subject of a Swiss National Science Foundation project under the direction of Georges Descœudres from the University of Zurich. The project is entitled 'Early Wooden Houses from the 14th to the 17th Centuries in Central Switzerland'.

The Adler Inn in Allenwinden dating from 1768

Surveying relatively recent buildings dating from the 18th and 19th centuries can provide invaluable insight at many levels. An example of this is the Adler Inn in Allenwinden near Baar (Canton Zug) (Figs. 3 and 4), which was first mentioned by written sources in 1776 (Fig. 1). In order to facilitate the planning of the upcoming renovation of the building, the Archaeology Department of Canton Zug carried out an architectural survey in 2008/09.

The core of the Adler Inn is a post-and-beam construction. Two residential storeys are formed by three four-rowed two-storey pillars (Fig. 5). The walls between these pillars were constructed in timber frame technique. From the mid 16th century onwards timber framing became the established method in urban post-and-beam construction in Central Switzerland. On the other hand, in rural areas both post-and-plank and log construction still remained a popular method into the 18th century. Wide double windows and white-washed masonry characterised the façades of the inn. The post-and-beam construction was virtually walled in on the outside (Fig. 6). This mix of construction types is unusual and very few similar cases have to date been found.

The entrance was located in the basement. The residential floor was accessed via a flight of stairs inside the house. The arrangement and division of the rooms in the basement mirrored the ground plan of the post-and-beam construction above. The southeastern cellar room was fitted with a barrel-vault (Fig. 7). All the other rooms had level ceilings. The northeastern cellar room probably contained a schnapps distillery. The chambers of the residential storeys were accessed from a central hallway (Fig. 8). The first residential floor contained four rooms. The southwestern and probably also the northwestern rooms – the taprooms – were insulated with a mortar screed

spread between the boards of the cellar ceiling and the floorboards (Fig. 10). Both rooms could be heated by means of a tiled stove. The fact that the northeastern room in the bottom residential floor had once contained a tiled stove indicates that this room was also a living room, perhaps the innkeeper's. A second, 'back living room' beside the kitchen became more popular in rural architecture particularly from the 18th century onwards. This room was used as a family dining room or in upper-class families as an office or a meeting room. In the early 20th century this room contained the post office. The southeastern room above the vaulted cellar was originally used as a kitchen. The vaulted ceiling beneath was probably intended to take the weight of the hearth and provide protection from fire. Until the 17th century, kitchens in rural buildings did not usually have cellars. The top residential floor was arranged in a similar manner as the bottom residential storey, but with two additional chambers (Fig. 12). A quarter hip roof and a strut truss span the building (Figs. 5, 6 and 13). While roof trusses of this type were known in cities and also in churches throughout Central Switzerland since the late 15th century, they did not become popular in rural architecture until some 250 years later. Two chamber storeys were installed in the roof truss.

The building originally contained a total of four cellar rooms, a kitchen and 14 chambers, two or three of which were used as living rooms. The large number and rather small sizes of the chambers indicate that they were used as guest rooms. Storage rooms were located in the cellar and in outbuildings which no longer survive. With its division into a masonry cellar and two timber-built residential storeys with a hallway, a kitchen, living rooms and chambers, the house was similar to most residential buildings dating from the 14th to 19th centuries. This basic arrangement was employed in the log buildings common throughout the foothills of the Alps as well as in post-and-beam constructions.

The walls of the living rooms were once wainscoted. The whitewash on the interior walls on the top floors was painted with black framing (Fig. 14). The year '1768' occurs twice, thus pointing to the year of construction (Fig. 15). Ten dendrochronological samples were taken from timbers in the cellar, from the eastern and western façades on the first floor and from the roof. Seven of these samples provided dates. The winter of 1767 / 68 was identified as the felling season of the trees used in the construction.

Until 2009 the house was altered several times according to changing circumstances. The masonry work on the eastern and southern façades of the kitchen was redone. Lucarnes were installed some time before 1835 in the corridor of the lower attic storey. An extension with a cellar was added to the taproom in the southwestern corner of the building in 1939, which was further extended in 1972 (Fig. 4). At that time the entrance to the building was moved from the northern to the southern façade and from the basement to the bottom residential storey. The 20th century extensions were demolished in 2009 and replaced by an extension to the east-facing side of the house.

Concealed finds – traces of guests at the inn

The hollow area between the cellar ceiling and the living room floor yielded a large amount of finds. It is hardly a great surprise that the finds from an inn would also include playing cards (Fig. 16). Concealed finds are by default 'chance finds', i.e. artefacts that fell through the cracks between the floorboards and which were not worth trying to retrieve. The construction date of 1768 provides a valuable 'terminus post quem' for the loss of these finds. In most cases this construction date is the earliest possible moment at which they could have been lost, while the 'terminus ante quem' is quite often the moment of the architectural survey. Therefore, these finds are not particularly suitable for chronological investigations. The rather late date of construction of the Adler Inn provides a welcome piece of evidence for the chronological study of concealed finds from buildings. Of all the many concealed finds re-

covered from the Adler Inn, the coins and devotional objects may be seen as particularly useful groups of finds and these are looked at here in closer detail.

Just under 70 percent of all finds recovered by the Archaeology Department of Canton Zug came from buildings (Fig. 17). With 141 examples, the coin finds from the Adler Inn were particularly numerous. The assemblage almost solely consisted of small denominations (Fig. 18). Some of the coins were in circulation for such a long time that only faint traces of their images have survived. 76 coins were minted before the year of construction 1768, and the other 41 between 1768 and 1849. Shillings from Uri, Schwyz and Zurich are the oldest coins in the assemblage and were in circulation for at least 100 to 150 years. Coins from 23 different places were identified among the finds from the Adler in Allenwinden. The Zurich and Zug coins constitute almost 40% of all the coins. In the early 19th century, 860 different types of coin were in circulation in Switzerland, minted by 79 different issuing authorities. When the Swiss Franc was introduced as the federal coin in 1850, all the other coins that had previously been in circulation became worthless. With the exception of 19 federal coins and one American Cent, all the other coins from the Adler must have been lost before 1850.

A similar situation as in the Adler Inn was observed at Zug Castle, where an architectural survey resulted in the recovery of 134 coins. Part of the assemblage, consisting of 96 coins, came from the floor of a storey, which, according to dendrochronological dates was not added before 1668. The room which yielded the most finds had been the living room of a family from the urban upper classes. Almost half of the coins were Basle Rappen. The range of 17th century coins from Zug Castle was similar to the assemblage found in the Adler Inn, which dated from 100 years later. The main difference was that the room in Zug Castle only yielded one coin that definitely dated from the 18th century, while the majority of the coins found at the Adler Inn were minted after 1760. Therefore, 17th century coins must have played a significant part in the circulation of small change well into the mid 18th century. This was probably caused by a dearth of small coins. The coins recovered from a cellar in Burgdorf, which was infilled in 1734, and a glassworks dating from 1699–1715 in Court (Canton Berne) represented a similar situation. If these coins are assessed as archaeological finds assemblages, they provide additional information about the coin circulation during the early post-medieval period.

The devotional objects found in the building are sources of a social and cultural religious history in the early post-medieval period. First and foremost they are the impressive evidence that pilgrims were among the patrons at the inn. In his cultural history of Catholic Europe from the 17th to the 19th centuries, Peter Hersche wrote: "Pilgrimage is one of the most important aspects of social, economic and cultural history of Catholicism, particularly during the Baroque era." (HERSCHE 2006, 794). The most important place of pilgrimage in Central Switzerland by far was Einsiedeln (Canton Schwyz). The Marian pilgrimage to Einsiedeln to see the miraculous image of our Lady is known to have existed as early as the 14th century at least. By the 17th century the Benedictine Abbey had become the religious centre of the Catholic Confederation. The great places of pilgrimage of the Baroque period, namely Einsiedeln in Central Switzerland, Walldürn in Baden-Württemberg, Altötting in Upper Bavaria and Mariazell in Styria, replaced the older long-distance pilgrimage routes. In 1798–1803 the monastery was abandoned for a short while. However, after its reopening, Einsiedeln once again became popular as a place of pilgrimage. Because of the location of the inn on the pilgrimage route from the west (Zug, Lucerne, Freiburg) to Einsiedeln, the traces and artefacts of the pilgrimage route found at the Adler were numerous compared to the other finds. At the time the Adler Inn was constructed the St. Wendelin Church in Allenwinden with its image of Our Lady of Sorrows became a pilgrimage church of regional importance. The devotional objects recovered from the Adler Inn can be divided into three categories: 1. Pilgrimage and votive medals, 2. rosary beads and 3. Madonna figurines (so-called 'Schabmadonnen').

Dust from the place of pilgrimage was added to the clay used to manufacture such figurines. Scrapings from these figurines ingested with food were believed to have healing powers.):

1. The finds from the house included a Saint Aloysius Gonzaga medal and two pilgrimage medals from Einsiedeln (Fig. 20). Aloysius Gonzaga was a Jesuit canonized in 1726. Einsiedeln pilgrimage medals are the most frequently found religious medals in Central Switzerland. Saint Benedict Medals, an example of which was found in the building, common from the mid 17th century onwards despite initially being outlawed by the church, were also among the most popular religious souvenirs. Pope Benedict XIV formally approved the Saint Benedict Medals in 1741/42. From then on, such medals were generally available for purchase at Benedictine monasteries such as Einsiedeln. Saint Benedict Medals that had been blessed were said to offer protection in many ways. To ward off evil the Benedictine blessing was represented by the initials of its words. A popular variant was a combination of the Benedictine Blessing and the Zacharias Blessing against the plague, which was also represented by a formula consisting of symbols of the cross and the initials of certain verses from the Bible. The unintelligibility of these sequences of letters probably further enhanced its magical properties. Such practices can be interpreted as endeavours to control nature and were a widespread phenomenon in Catholicism into the 19th century.
2. Votive medals were often used as pendants on rosaries. Rosary beads gained in popularity after the Council of Trent which took place from 1545–63. In 1569 Pope Pius V regulated the appearance of rosaries which is still more or less the same today and instituted on 7th October 1571 the Feast of the Most Holy Rosary to commemorate the victory at Lepanto. Over the subsequent two hundred years 128 Confraternities of the Rosary were founded throughout Central Switzerland. Among other things, rosaries were used on pilgrimages to say prayers along the way. Since the 18th century they have also been used as parts of rural traditional costume. As archaeological finds, rosary beads are most commonly recovered from excavations of post-medieval graveyards. The floors of the bottom residential storey in the Adler Inn contained at least five rosaries (Fig. 21). The chains were made of bronze wire, the beads of wood, bone or glass. For each of the small beads a 'Hail Mary' was recited with additional verses, while a 'Glory be to the Father' and an 'Our Father' were said for each of the large beads. Contrary to the Hail Mary beads, the larger Our Father beads were decorated and some were set in small metal cups.
3. Other finds bearing witness to the Einsiedeln pilgrimage route were three complete and two fragmented Madonna figurines found in the floor of the taproom (Fig. 22). These figurines were miniature ceramic depictions of the miraculous image worshipped in Einsiedeln with dust from the Chapel of Grace added to the clay. From at least the 17th century onwards such figurines were produced by the monastery at the place of pilgrimage and scrapings from these Madonna figurines were said to have healing properties. This shows that certain magical practices were supported by clerics in the 17th and 18th centuries, which was diametrically opposed to the original reform efforts on the part of the church and irrespective of critical voices from the Enlightenment movement. These figurines with their alleged healing properties were marked at the back with the crest of the monastery so that figurines produced by the monastery could be distinguished from unofficial products. After 1798, production at the monastery ceased and the figurines could be manufactured outside the monastery. Accordingly, the 19th century figurines do not show the crest of the monastery. One of the fragments of a Madonna figurine found at the Adler Inn in Allenwinden is of the round cross-section type (Fig. 22 left). It is a copy of the Einsiedeln statue of the Virgin Mary. The Adler finds also contained three rather flat figurines wearing various types of lavish dress (Fig. 22 right). The miraculous image was always covered with a textile gown. Two

of these figurines show raised lettering on their backs: 'S M E' for 'Sancta Maria Einsidlensis' and the crest of the monastery. Therefore, they were made before 1798 (Fig. 23).

Conclusion

The architectural survey carried out at the Adler Inn and the concealed finds recovered during the investigation show the potential information to be gained and the methodology of architectural research and archaeology employed at an 18th century building. The results are of interest not only from the point of view of the history of construction techniques but also from an economic, social and cultural historical viewpoint, and also with regard to the discussions around archaeological methodology. The combined study of both the building and its finds has particularly great potential. The aim is to evaluate the objects in their context and against the background of their findspots, assemblages and chronological position. This turns buildings – as stated at the outset – into a complex and important group of archaeological sources.

Translation: Sandy Haemmerle, Galway, Ireland

Abkürzungen und Literatur

HLS – Historisches Lexikon der Schweiz (BASEL 2002 ff.).

LThK – W. Kasper u. a. (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche. Durchgesehene Ausgabe der dritten Auflage (Freiburg / Basel / Wien 2006).

Andrén 1988, A. Andrén, *Between Artifacts and Texts. Historical Archaeology in Global Perspective* (New York 1998).

Boschetti-Maradi 2007, A. Boschetti-Maradi, *Bauforschung und Archäologie in der Schweiz. Jahrb. Arch. Schweiz* 90, 2007, 103–115.

Boschetti-Maradi/Hofmann 2006, A. Boschetti-Maradi/T. Hofmann, *Der Bohlen-Ständerbau von 1355 auf der Burg Zug. Mittelalter. Zeitschr. des Schweizerischen Burgenvereins* 11, 2006, 173–188

Boschetti-Maradi/Holzer 2006, A. Boschetti-Maradi/P. Holzer, *Der Lauhof in Walchwil. Ein seltenes Doppelwohnhaus des 16. Jahrhunderts. Tugium* 22, 2006, 109–123.

Boschetti-Maradi/Remy 2006, A. Boschetti-Maradi/H. Remy, *Ein vorgefertigter Blockbau der Zeit um 1500? Das bemalte Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen ZG. Zeitschr. für Schweizerische Arch. u. Kunstgeschichte* 63, 2006, 123–140.

Descœudres u. a. 1995, G. Descœudres/A. Cueni/C. Hesse/G. Keck, *Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Schweizer Beitr. zur Kulturgeschichte und Arch. des Mittelalters* 20/21, (Basel 1995).

Dittli 2007, B. Dittli, *Zuger Ortsnamen 1* (Zug 2007).

Domann 1966, F. Domann, *Der Einfluss des Konzils von Trient auf die Reform der Seelsorge und des religiösen Lebens in Zug im 16. und 17. Jahrhundert. Der Geschichtsfreund Beiheft* 9 (Stans 1966).

Doswald 2007, S. Doswald, *Von den Münzmeistern der ersten und letzten Prägezeit Zugs. Tugium* 23, 2007, 161–169.

Doswald 2009, S. Doswald, *Kanton Zug 2. Inv. der Fundmünzen der Schweiz* 9 (Bern 2009).

Doswald/della Casa 1994, S. Doswald/P. della Casa, *Kanton Zug. Inv. der Fundmünzen der Schweiz* 2 (Lausanne 1994).

Eggenberger u. a. 2008, P. Eggenberger/T. Glauser/T. Hofmann, *Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Kunstgeschichte u. Arch. im Kt. Zug* 5 (Zug 2008).

- Fassbinder 2003, S. Fassbinder, Wallfahrt, Andacht und Magie: Religiöse Anhänger und Medaillen. Beiträge zur neuzeitlichen Frömmigkeitsgeschichte Südwestdeutschlands aus archäologischer Sicht. Zeitschr. für Arch. des Mittelalters Beih. 18 (Bonn 2003).
- Fingerlin 2005, I. Fingerlin, Gebäudefunde unter Dächern und zwischen Böden (Finds from Buildings under the Roofs and between the Floors). In: I. Ericsson/R. Atzbach (Hrsg.), Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa. Concealed Finds from Buildings in Central Europe. Bamberger Koll. zur Arch. des Mittelalters u. der Neuzeit 1 = Arch. Quellen zum Mittelalter 2 (Berlin 2005) 14–20.
- Frei/Bühler 2003, U.-B. Frei/F. Bühler (Hrsg.), Der Rosenkranz. Andacht – Geschichte – Kunst (Bern 2003).
- Furrer 1994, B. Furrer, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug. Die Bauernhäuser der Schweiz 21 (Basel 1994).
- Glatz/Boschetti-Maradi/Frey-Kupper 2004, R. Glatz/A. Boschetti-Maradi/S. Frey-Kupper, Die Ausgrabungen auf dem Kronenplatz in Burgdorf 1992. In: A. Boschetti-Maradi/D. Gutscher (Hrsg.), Arch. im Kt. Bern 5B (Bern 2004) 471–542.
- Grünenfelder 1999, J. Grünenfelder, Das ehemalige äussere Amt. Die Kunstdenkmäler des Kt. Zug. Neue Ausg. 1. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 93 (Basel 1999).
- Grünenfelder 2006, J. Grünenfelder, Die ehemaligen Vogteien der Stadt Zug. Die Kunstdenkmäler des Kt. Zug. Neue Ausg. 2. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 108 (Basel 2006).
- Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, J. Grünenfelder/T. Hofmann/P. Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beitr. zur Kulturgeschichte u. Arch. des Mittelalters 28 (Zug/Basel 2003).
- Grünenfelder/Horat 1990, J. Grünenfelder/H. Horat, Die Innenrestaurierung der Kirche St. Wendelin. Tugium 6, 1990, 33–36.
- Gutzwiller 1997, P. Gutzwiller, Dornach/Kohliberg. 6. Arch. u. Denkmalpflege im Kt. Solothurn 2, 1997, 57–72.
- Hersche 2006, P. Hersche, Musse und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter 2 Bde. (Freiburg/Basel/Wien 2006).
- Hesse 2004, C. Hesse, Zeugnisse der Volksfrömmigkeit. Die ausgegrabenen „Religiosa“ im Kloster St. Johann zu Münstair. In: Münstair, Kloster St. Johann 2. Münzen und Medaillen. Veröff. des Inst. für Denkmalpflege an der ETH Zürich 16.2 (Zürich 2004) 165–209.
- Hicks/Horning 2006, D. Hicks/A. Horning, Historical archaeology and buildings. In: D. Hicks/M. C. Beaudry, The Cambridge companion to historical archaeology (Cambridge 2006) 273–292.
- Holzer 1996, P. Holzer, Das «Kieferhaus» in Menzingen. Ein Blockbau aus dem 18. Jahrhundert. Tugium 12, 1996, 119–125.
- Holzer 1999, P. Holzer, Ein neues Haus aus alten Balken. Das Sigristenhaus am Kirchmattweg 3 in Baar. Tugium 15, 1999, 115–119.
- Holzer 2001, P. Holzer, Das Wohnhaus an der Dorfstrasse 2 in Zug. Tugium 17, 2001, 133–144.
- Keller 2005, R. E. Keller, Zug auf druckgraphischen Ansichten 2. Zug-Land (Rotkreuz 2005).
- Mittelstrass 2007, T. Mittelstrass, Archäologie der Gegenreformation. Spuren der nachtridentinischen Erneuerung der katholischen Kirche in archäologischen Befunden und Funden aus Oberbayern. Mitt. der Deutschen Ges. für Arch. des Mittelalters u. der Neuzeit 18, 2007, 21–33.
- Niederberger/Hirtler 2000, H. Niederberger/C. Hirtler, Geister, Bann und Herrgottswinkel (Kriens 2000).
- Roth Heege 2006, E. Roth Heege, Aus der Frühzeit des Tabakrauchens. Tonpfeifen des 17.–19. Jahrhunderts im Kanton Zug. Tugium 22, 2006, 75–96.
- Rothkegel 1993, R. Rothkegel, Vom Haus Gerbe in Oberägeri, Kanton Zug. Eine Untersuchung zur Archäologie der Neuzeit. Kunstgeschichte u. Arch. im Kt. Zug 3 (Zug 1996).
- Rothkegel 2006, R. Rothkegel, Mittelalterliche und neuzeitliche Tonstatuetten aus dem Kanton Zug. Zeitschr. für Schweizerische Arch. u. Kunstgeschichte 63, 2006, 141–198.
- Salzgeber 2006, J. Salzgeber, Das Kloster Einsiedeln (Einsiedeln 2006).
- Sauerländer 2001, D. Sauerländer, Geschichte der Pfarrei Allenwinden. In: Katholische Kirchgemeinde Baar (Hrsg.), 300 Jahre Kirche St. Wendelin Allenwinden (Baar 2001) 5–19.
- Schärli 1992, B. Schärli, Das Ende der Basler Brakteatenprägung. Schweizer Münzblätter 42, Heft 167, 1992, 102–105.
- Tobler 1991, M. Tobler, «Wahre Abbildung». Marianische Gnadenbildkopien in der

schweizerischen Quart des Bistums Konstanz. *Der Geschichtsfreund* 144, 1991, 5–426.
Wunderlin 1996, D. Wunderlin, Zeugen zugerischer Wallfahrtsfrömmigkeit. *Zuger Neujahrsbl.* 1996, 44–51.
Wunderlin 2005, D. Wunderlin, Mittel zum Heil. Religiöse Segens- und Schutzzeichen in der Sammlung Dr. Edmund Müller. *Kostbarkeiten aus dem Dolderhaus in Beromünster* 7 (Beromünster 2005).

Abbildungsnachweis

Dr. Adriano Boschetti-Maradi
Amt für Denkmalpflege
und Archäologie
Hofstrasse 15, CH-6300 Zug
adriano.boschetti@zg.ch

Abb. 1: Museum Burg Zug. Abb. 4, 7, 9–11, 14, 15: Kantonsarchäologie Zug, Markus Bolli. Abb. 5, 8, 12: Kantonsarchäologie Zug, Michael Sägesser und Salvatore Pungitore. Abb. 6: Kantonsarchäologie Zug, Salvatore Pungitore. Abb. 13: Kantonsarchäologie Zug, Markus Bolli und Salvatore Pungitore. Abb. 16, 18–23: Kantonsarchäologie Zug, Res Eichenberger. Tabelle und Abb. 17: Stephen Doswald, Rapperswil-Jona (Kt. St. Gallen).

Tabelle: Fundmünzen aus dem Wirtshaus Adler in Allenwinden. Bestimmungen durch Stephen Doswald.

Table: Coins found in the Adler Inn in Allenwinden (Canton Zug, Switzerland).

Anzahl	Herrschaft	Gegenstand	Fundnummer
1	Aargau, Kanton	1 Rappen 1816	49.12
3	Augsburg, Stadt	1 Pfennig 1786	9.9, 24.10, 40.4
1	Augsburg, Stadt	1 Pfennig 1796	29,8
8	Basel, Stadt	Rappen o. J. (1621/22–1763)	9.8, 17.3, 20.7, 21.7, 22.7, 25.8, 35.8, 44.6
1	Basel, Stadt	Rappen o. J. (nach 1763)	45.18
1	Basel, Kanton	1 Rappen 1810	49.19
1	Bayern, Herzogtum (Karl Theodor)	1 Pfennig 1795	35.9
1	Bern, Stadt	Kreuzer 1718	46.5
1	Bern, Stadt	20 Kreuzer 1764	1.7
1	Bern, Stadt	Vierer 1788	39.4
1	Chur, Stadt	Bluzger 17(05–28)	29.5
1	Frankreich, Königreich (Ludwig XIV.)	Liard de France 16(93–1702)	22.6
1	Frankreich, Königreich (Ludwig XV.)	Sol 1740	34.12
1	Frankreich, Königreich (Ludwig XV.)	Sol à la vieille tête 1773	5.2
1	Frankreich, erstes Kaiserreich (Napoleon I.)	Demi Franc 18(07–14)	4.8
3	Freiburg i. Ue., Stadt	Schilling 1713	24.9, 34.15, 47.6
2	Freiburg i. Ue., Stadt	Schilling 1714	24.11, 35.11
3	Freiburg i. Ue., Stadt	Schilling 1717	29.6, 34.10, 37.9
1	Genf, Stadt	3 Quarts 1775	21.8
1	Haldenstein, Herrschaft (Gubert von Salis)	Bluzger 1725	30.6
1	Haldenstein, Herrschaft (Prägeherr unbestimmt)	Bluzger (17./18. Jahrhundert)	39.5
1	Helvetische Republik	1 Rappen 1800	7.11, 25.7
2	Helvetische Republik	1 Rappen 1801	25.9, 49.17
1	Mailand, Herzogtum (Maria Theresia)	5 Soldi 1750	23.6
2	Luzern, Stadt	1 Rappen 1774	1.12, 49.20
1	Luzern, Stadt	1 Rappen 1789	37.10
1	Luzern, Stadt	Schilling 1795	2.2
1	Österreich, Erzherzogtum (Maria Theresia)	10 Kreuzer 1764	2.1
1	Pfalz, kurfürstliche Pfalzgrafschaft bei Rhein (Karl III. Philipp)	Kreuzer 1737	49.15
1	Sachsen-Hildburghausen, Fürstentum (Ernst Friedrich III. Karl)	1 Heller 1766	24.12
1	Savoyen, Herzogtum (Vittorio Amedeo III.)	2 Denari 1783	24.13
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	10 Rappen 1850	4.13
4	Schweiz, Eidgenossenschaft	5 Rappen 1850	4.9, 4.10, 4.11, 23.12
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	2 Rappen 1851	23.11
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	1 Rappen 1851	4.12
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	1 Rappen 1857	23.9
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	1 Rappen 1905	6.5
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	5 Rappen 1907	6.6
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	1 Rappen 1951	41.7
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	5 Rappen 1955	59.4
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	20 Rappen 1958	59.4
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	10 Rappen 1960	59.4
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	20 Rappen 1961	59.4
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	½ Franken 1979	59.4
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	10 Rappen 1984	59.4
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	10 Rappen 1992	9.7
1	Schweiz, Eidgenossenschaft	1 Franken 2000	59.4
1	Schwyz, Land	Schilling o. J. (1624–73)	36.12
1	Schwyz, Land	1 Angster 1774	49,16
1	Schwyz, Land	1 Rappen 1781	49.18
2	Schwyz, Land	1 Rappen 1782	19.11, 30.5

Anzahl	Herrschaft	Gegenstand	Fundnummer
1	Schwyz, Land	1 Rappen 1795	45.14
1	Schwyz, Land	1 Rappen 1797	13.6
1	Schwyz, Kanton	1 Angster 1810	4.7
1	St. Gallen, Stadt	Schüsselpfennig o. J. (ev. 1792–94)	9.11
1	St. Gallen, Kanton	Halbbatzen 1810	34.17
1	Strassburg, Stadt	33 Sols de Strasbourg aux insignes et aux palmes 1706	7.10
1	Uri, Land	Schilling 1623	35.12
2	Uri, Land	Schilling 1624	22.5, 49.30
1	USA, Republik	1 Cent 1972	59.4
1	Zug, Stadt und Amt	Schilling 1693	23.7
3	Zug, Stadt und Amt	1/6 Assis o. J. (1747–78)	9.12, 18.7, 49.14
1	Zug, Stadt und Amt	Rappen o. J. (1756–59)	45.12
1	Zug, Stadt und Amt	1/6 Assis 1766	20.8
1	Zug, Stadt und Amt	1/6 Assis 1767	29.10
1	Zug, Stadt und Amt	1 Angster 1781	1.9
1	Zug, Stadt und Amt	1 Rappen 1782	43.8
1	Zug, Stadt und Amt	1 Angster 1782	49.13
3	Zug, Stadt und Amt	1 Rappen 1783	1.10, 20.6, 34.8
1	Zug, Stadt und Amt	1 Angster 1783	34.11
1	Zug, Stadt und Amt	1 Angster 1784	37.8
3	Zug, Stadt und Amt	1 Angster 1794	1.8, 38.4, 45.10
1	Zug, Stadt und Amt	1 Angster 1796	35.10
9	Zürich, Stadt	Schilling o. J. (1622–38 bzw. nach 1642 bis Anfang 18. Jahrhundert?)	9.10, 13.7, 15.1, 23.5, 44.5, 45.16, 49.24, 49.27, 53.5
1	Zürich, Stadt	Schilling o. J. (1623–49?)	49.25
1	Zürich, Stadt	Schilling 1641	13.5
1	Zürich, Stadt	Schilling o. J. (17. Jahrhundert)	28.3
4	Zürich, Stadt	Angster o. J. (17. Jahrhundert)	34.9, 45.9, 45.11, 49.21
1	Zürich, Stadt	“Rappen o. J. (erste Hälfte 18. Jahrhundert; vor 1730?)”	13.4
1	Zürich, Stadt	1 Schilling 1725	49.22
2	Zürich, Stadt	1 Schilling 1730	18.6, 34.14
2	Zürich, Stadt	1 Schilling 1736	10.5, 45.15
3	Zürich, Stadt	1 Schilling 1739	29.7, 45.17, 55.2
1	Zürich, Stadt	1 Schilling 1741	49.29
1	Zürich, Stadt	1 Schilling 1745	49.23
2	Zürich, Stadt	1 Schilling 1748	36.11, 40.5
1	Zürich, Stadt	1 Schilling 1750	49.26
2	Zürich, Stadt	1 Schilling 1751	34.13, 49.28
4	Zürich, Stadt oder Kanton	Rappen (3 Haller) o. J. (1774–1841)	7.12, 26.6, 34.18, 45.13
4	unbestimmt	unbestimmt	23.8, 24.8, 29.9, 34.16

Impressum

Imprint:
ISSN 1869-4276

Editing:
Ulrich Müller, Kiel

Technical edition and Layout:
Holger Dieterich, Kiel

Copyright see:
www.histarch.org